



Fat. 8° 180

2. p.

Schreiben

eines Sohnes an seinen Vater
in Schlesien,
des Jesuiten und Missionarii
zu Langen-Neundorff,

P. CAROLI Regents,

sogenannten

Gründlichen Beweis,

daß

M. Joh. Christoph Schwedler

Pastor & Inspector der Kirchen und Schulen
zu Nieder-Wiesa bey Greiffenberg,

kein wahrer Priester noch Prediger sey,
betreffend;

Worinnen dessen unrichtige Gründe entdeckt und
wiederlegt, und die Priesterliche Würde des Evangelisch-
Lutherischen *Ministerii* gerettet und bewiesen
wird.

Erfurth,

Gedruckt bey Joh. Adolph Müllern, 1727.



Herzlich geliebter Vater!

Das in Eurem letztern eingeschlossene Tractätchen, womit der Jesuitische Missionarius in Langen-Neundorff gegen Herrn M. Schwedlern in Nieder-Biese seine Künste beweisen wollen, habe richtig erhalten, und nebst Herrn M. W. •, dem es communicirte, nicht ohne große Verwunderung gelesen. Die Ursache solcher Verwunderung ist keinesweges dieses, ob wären die wenigen Blätter irgend mit besonderer Gelehrsamkeit gefüllet, oder der Vortrag neu und artig, oder seine Schlüsse bündig: Dieses alles würde einer vergebens in denen fünfftehalb Bogen suchen; wohl aber eine ausnehmende Bosheit, Verwegenheit und Ungeschicklichkeit des Verfassers zur Gnüge antreffen, die uns eben in solche gemeldte Verwunderung gesetzt hat. Eine Bosheit ist es, daß er

A 2

Dem

Dem lieben Hrn. M. Schwedlern die Krafft
 seines Amtes disputiren und streitig machen
 will, die doch einem jeden Prediger den stär-
 ksten Trost im Leben, Leiden und Sterben
 geben muß, wenn er weiß, daß seine Sache
 des HErrn, und sein Amt seines Gottes ist.
 Esa. 49, 4. Und wiewohl er weiß, daß er
 mit seinem Geschrey und seichten Gründen,
 weder Hr. M. Schwedlern, noch sonst ein-
 nem rechten Evangelischen Prediger den als-
 leringsten Kummer deßhalber machen
 wird, so intendiret er doch bey dem gemeinen
 unverständigen Volcke, ihnen die Gedan-
 cken in den Kopff zu setzen, ob wäre Herr M.
 Schwedler, sowohl auch alle andre Evange-
 lische Pfarr-Herren und Prediger, nicht
 fähig das Amt eines tüchtigen Priesters an
 ihnen nach seiner Würdigkeit auszurichten.
 Er hat ein Axioma aus des Teufels Schule
 vor sich: Calumniare audacter, semper ali-
 quid hæret. Nur tapffer drauff loß geschän-
 det und gelogen, es bleibt doch leicht ein Fleck-
 chen kleben. Er wird sich aber doch betrogen
 finden, und seinen Endzweck nicht erhalten.
 Eine Verwegenheit ist es, daß sich der gu-
 te Jesuite mit seinen Calumnien an einen
 Mann macht, der nicht allein bey seiner so
 Volkreichen Gemeine, sondern auch aus-
 wärtig

wärtig und in der Ferne, ein allgemeines Zeugniß eines aufferbaulichen und Christ-priesterlichen Wandels hat. Aber man kan leicht mercken, um was es dem ehrlichen Pa-ter zu thun sey. Er siehet die Gaben, die Gott in diesen werthen Lehrer gelegt, und die da-her entsprossenen Früchte, mit neidischen Au-gen an, und weiß, daß dessen mit Gottes Wort übereintreffende und aus dieser Quel-le geleitete Reden so trifftig und kräftig sind, daß sie nicht allein unsern Religions-Ver-wandte, sondern auch denen von seiner Reli-gion, und denen Schwencckfeldern, so er zu der seinigen zu ziehen sich ziemlich verge-bens bearbeitet hat, als Spiesse und Nägel ins Herz dringen müssen. Dem wolte er gerne auf einige Art vorkommen, und mey-net also, wenn er Ihm die Liebe und Hoch-achtung, darinn Er sich, vermöge der Beob-achtung Seines Amts, bey männiglichem ge-setzt, wegschnappen könnte, so würde er ge-wonnen Spiel haben. Doch er wird einen Fehl gebähren. Dem Herrn Pater zu Ge-fallen wird niemand eine Lüge für eine Wahrheit glauben, und die ickigen Gründe, so er deswegen fürbringt, werden nieman-den dazu verbinden. Seine Ungeschick-lichkeit aber hat der liebe Pater so für-trefflich

trefflich in denen wenigen Blättern darge-
 than, daß es scheint, er habe alle seine Kräfte
 angewendet, dieselbe der Welt in ihrer na-
 türlichen Blöße fürzustellen. Er bedienet
 sich nichts von seinem eigenen, sondern hat
 nur den alten längst vermoderten Streit mit
 seinen Fragen wieder aufgewärmt, die for-
 mirten schlechten Einwürffe noch schlechter
 beantwortet, und wo er weiter nicht gekonnt,
 durch einen erdichteten Umstand und Hi-
 storichen, zu lachen Gelegenheit geben wollen.
 Ich glaube gar gewiß, es werde der Herr
 M. Schwedler bey seinem mühsamen Amte,
 welches Ihm ohnedem keine Zeit übrig läßt,
 sich die Mühe nicht geben, ihm zu antworten;
 weil jedes unter seinen Kirch-Kindern diese
 Jesuitische Weisheit zu Schanden zu ma-
 chen fähig seyn wird, wo anders Sein fleis-
 siger Unterricht etwas bey ihnen gefrucht-
 tet. Nachdem ihr aber, lieber Vater, mei-
 ne Gedancken darüber ausdrücklich verlan-
 get, so habe auch in diesem Stücke, meiner
 Pflicht gemäß, euch willigen Gehorsam lei-
 sten sollen. Ich will mir also die Mühe neh-
 men, und die wenigen Bogen fürzlich durch-
 gehen, und sowol des Jesuiten Intention
 zeigen, als auch die Irrthümer und Wider-
 legung derselben anweisen. Sollte jemand
 in eurer

in eurer Nachbarschaft oder von euren Befandten derer Jesuitischen Bogen halben einig Bedencken haben, so könnet ihr ihm diesen meinen Brief nach eurem Gefallen zu lesen mittheilen.

Der Titul zeigt von dem Begehren des Jesuiten vollkommen, wie er nemlich Herr M. Schwedlern die Ehre und Würde seines Amtes streitig zu machen und gar zu vernichten suche. Er nennt es einen gründlichen Beweis, da aber die Gründe, die er anführet, nicht weit her sind, sondern so schlecht als immer möglich, so möchte es heißen: Gründlicher Beweis. M. Schwedler, schreibt er, (nach selbst eigener Titulatur,) Früh-Prediger und Inspector. Er hat hier wider Wissen und Willen die Wahrheit geredet, wie Caiphas. Ist dieses seine eigene Titulatur, propria denominatio, so ist sie ihm auch gebührende, denn was mein eigen ist, das steht mir zu. Was hat er also an solcher anzusechten? Er weißt endlich, wem er die Augen gern am liebsten verkleistern wollte. Das sind die der Königlich Mission allergnädigst anvertraute Schwencffelder, ob er wol alle des Heils begierige Christen nicht ausschließt. Bey jenen ist ihm daran gelegen, daß er gegen den lieben Herrn M. Schwedler einen Haß oder Verachtung erwecke; denn er fürchtet sich, daß seine Bemühungen noch ferner die elenden Wirkungen, wie bis daher, zeigen möchten. Denn wenn er bey seinem Amte eines Missionarii dergleichen Success auch nur zum

Theile gehabt, er würde es in der ganzen Welt
 ausgeruffen haben. Da er aber bisher vergebens
 meistentheils gearbeitet, ohne was er durch ge-
 fänglichen Zwang bey etlichen, vielleicht nur dem
 äusserlichen Scheine nach, und aus Furcht, erhal-
 ten; so suchet er wenigstens das Licht anderweit zu
 hindern, damit er im Finstern desto besser, wie man
 im Sprüchworte saget, mausen habe. Die an-
 dern hat er endlich bey Gelegenheit auch mit aufkla-
 ren wollen, und gedencet sich um die gesammte Chri-
 stenheit verdient zu machen, wenn er Herrn M.
 Schwedlern einen gefährlichen Lungen = Hieb bey-
 bringen könne. Und man sollte meynen, daß der Hr.
 Vater diese geistliche Fecht = Kunst nicht obenhin be-
 griffen haben müsse, weil er die Finten so listig an-
 bringen kan. Er hat mit dem einigen Herrn M.
 Schwedler zu thun, und doch gedächte er durch die-
 sen einigen coup die Würde des ganzen Evangeli-
 schen Ministerii auf einmal zu vertilgen. Denn auf-
 ser denen zwey erdichteten offenbaren Unwahrheiten,
 die wir unten finden werden, hat er nicht ein Wort,
 das einen andern Priester nicht eben sowol, als Herr
 M. Schwedlern, angienge. Doch er mag ein geist-
 licher Klop = Fechter bleiben, die mit stumpffem Ge-
 wehr zur Lust sich herum blauen, und ohne das Klat-
 schen derer Waffen keinen fernern Schaden thun.
 Das wollen wir bald in dem Werke selber sehen.

In der Vorrede bringt er erstlich die Motive, wo-
 durch er zu Herausgebung seines Tractätchens ver-
 anlasset worden, für: die heißt: M. Schwedler zie-
 he auf allerhand Weise die in Schlesien befindli-
 chen

den Schwencfelder an sich, sowol erwachsene, als Kinder. Bist du, der Israel verwirret? fragte dort der gottlose König Ahab den Mann Gottes, Eliam. 1 B. derer Kön. 18, 17. Und so kommt mir der Herr Pater Regent auch für. Herr M. Schwedler ist ihm ein Dorn in seinen Augen, und der muß das Wasser getrübt haben, wie dorten das Schaaff dem Wolfe beym Alogo. Ich will ihm aber statt Hrn. M. Schwedlers mit Eliä Worten aus dem folgenden Vers antworten: Ich verwirre Israel nicht, sondern du, und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Geboth verlassen habt, und wandelt Saalim nach. Herr M. Schwedler zieht die Schwencfelder an sich: zu was Ende? und womit? Das erste verschweigt er: Es ist aber der Endzweck nichts anders, als die Seligkeit ihrer Seelen, dafür ein jeglicher Christe, vornemlich ein Lehrer, wachen soll; wie Jacobus in seiner Epistel Cap. 5, 19. 20. vermahnet. Die allerley Weise, beschreibt er durch Versorgung derer gedachten Schwencfelder im Wäysen-Hause und anderwärts, item durch Administrirung Seines Amtes an ihnen. Ob mir nun zwar unbewußt, daß Herr M. Schwedler jemals Schwencfelder gehegt, oder ihnen zum zeitlichen Unterhalt einigen Vorschub gethan, der Herr Pater auch kein Gewissen sich drüber macht, einem ehrlichen Manne eine Sache anzudichten, die er nimmermehr gedacht, geschweige gethan: So wäre doch meines Erachtens, einem Prediger so wenig, als einem andern Christen verschränckt, einem armen nothdürfftigen, er sey, wer er wolle, ein Stücke Brodt zuzureichen. Und

A 5

hat

hat Herr M. Schwedler Schwencckfelder, oder aus diesen gewordene Evangelisch-Lutherische Christen zur Beicht und Abendmahl gelassen? Das erstere muß er beweisen, das letztere wird Herr M. Schwedlern weder Haß noch Kummer machen. Warum zieht denn der Herr Vater und sein Herr College in Harpersdorff die Schwencckfelder, die doch der Kaiserlichen Mission allergnädigst anvertrauet sind, nicht gleichfalls auf allerley Weise an sich? Lassen sie es an Promessen und Vorstellung der Reiche dieser Welt fehlen? Suchen sie nicht vielmehr, indem sie ihnen das Utile wohl fürzustellen wissen, sie durch den ruhigen Besiz auch wol Vermehrung ihrer Güther an sich zu locken? Herr M. Schwedler hat keine andere Mittel sie zu sich zu ziehen, als das Wort, so er fürträget, mit Lehren und Schreiben. Sparen nun dieses die Jesuiter-Missionarii nicht, so muß es denn an was anderem liegen. Duo cum faciunt idem, non est idem. Tragen sie ihnen doch das reine Wort Gottes für, und sehen dann, ob sie nicht besser, als mit ihren Aufsätzen fahren werden? Es besorgt der Herr Vater, es werde ein schädlicher Mischmasch daraus werden, und eine dritte Secte im Lande entstehen, die aus Herr M. Schwedlers Evangelisch-Lutherischen Lehre und denen Schwencckfeldischen Irrthümern zusammen geflossen wäre. Ecce, nova Samaria! Es möchte aber der Herr Vater für diesem Kummer wol wenig schlaaff-lose Nächte haben. Diejenigen, so Herr M. Schwedlers Lehre hören, und denen Gott, wie der Pappus-Krämerin Lydia, das Herz aufthut, werden auch seinem heiligen Worte Ingress geben,
und

und dieses wird nach seiner festen Verheißung nicht leer wieder zurück kommen, sondern thun, wozu er es sendet. Wer hat denn Herr M. Schwedlern wol jemals Fanaticismi & Enthusiasmi halber im Verdacht gehabt? oder wer hat deßhalber Action oder Inquisition wider ihn angestellt? und wie heissen seine Principia, in soweit sie der Augspurgischen Confession entgegen gestellt sind? Wer Herr M. Schwedlern kennet, oder wenigstens seine Schrifften gelesen hat, wird eines andern überzeugt seyn, und sich also an die boshaffte Calumnie des Herrn Paters nichts kehren. Hieraus kan man schliessen, was man sich auf seine Relation von Vorzeigung derer Briefe und Attestate zu verlassen, so von Herr M. Schwedlers eigener Hand denen Schwencckfeldern gegeben, und sie dadurch ausser Landes gelockt, und im Brandenburgischen sich copuliren zu lassen, animiret worden. Hr. Pater Regent macht sich gar verdächtig, daß man ihm auf sein Wort nicht viel creditiren kan, weil er mit offenbaren Legenden angestochen kömmt. *Oculatæ sunt manus nostræ.* Wir glauben ihm weiter nicht, als wir sehen. Er macht ein groß Aufsehen, daß sich die Catholici in Streit-Sachen, so zwischen Luthernern und andern Protestirenden wären, nicht melirten, so solle man sie mit denen Schwencckfeldern auch nach Gefallen kochen lassen. Wer wehret ihnen solches? und da Ihre Kaysertliche Majestät ihnen diese Befehring anvertrauet, an wem liegt es, daß sie nicht besser rücken will? Liegts etwan an denen Ruffenden selbst? und möchte wol in gewisser Maassen der Spruch hier gelten: *Joh. 10, 5. Einem Fremden aber*

aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm. Es ist bekannt, was die Catholici bey aller Gelegenheit sich für Mühe geben, die Jura unserer Kirche zu kräncken; thun sie es nicht allemal, so hat man es gewiß nicht ihrem guten Willen, sondern der Unmöglichkeit, so sich dabey ereignet, zu dancken. Endlich legt er seinen Kram gar aus, und meynet, weil Herr M. Schwedler ein Priester und Prediger zu seyn vorgebe, dadurch aber viele Seelen ins ewige Verderben stürcke, weil sie von ihm weder Vergebung derer Sünden, noch das heilige Abendmahl bekämen, hätte er es länger nicht mit gelassenem Herzen ansehen können, sondern wäre, ungeachtet so vieler Missions-Operationen, bewogen worden, seinen bescheidenen, schriftmäßigen, theologischen Beweis zur Gebuhr zu bringen. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Es muß dem ehrlichen Manne nicht wenig Schweiß und Mühe gekostet haben, angesehen er von denen vielen Schwencckfeldern, die er in den Schooß der Römischen Kirche gesammelt, grossen Überlauff haben mag. Denen zu gute hat er es meist aufgesetzt; doch wird es ihm eben nicht zu wider seyn, wenn auch andere Evangelisch-Luthrische sich dieses zu Herzen nehmen, ihre Lehrer abdanccken, oder sich von ihnen abreißen, und zu ihm und seines gleichen, als Nachkömmlingen derer Apostel, kommen, und ihrer Hut und Pflege sich vertrauen wollen. Er setzt ihnen zu Gefallen ein schönes Excerptum aus Lutheri Tom. II. Witeb. worinnen er bekennet, daß unter dem Pabstthum viel Gutes sey zu seiner Zeit gewesen. Was will er aber damit haben? Er wird sich

sich

sich darauf wenig zu gut thun dürffen. Loth war auch unter denen Sodomiten, Er gehörte aber gar nicht zu diesen Gottlosen. Das Gute, so unter dem Pabstthum verborgen war, mußte sich eben so leiden, biß es Gott durch die selige Reformation reinigte.

Doch, wir wollen nur zur Abhandlung selbst schreiten, und seine Beweisse, Einwürffe und Antworten, fürzlich ansehen. Derer sogenannten Beweise sind viere, und handeln de Vocatione, Ordinatione, manum impositione & sacrificandi officio, oder von der Beruffung, Einweihung, Auflegung der Hände, und Opffern derer Priester. Es ist alles abgedroschen und verlegen Zeug, womit des Herrn Paters uralte Vorfahren schon aufgezoogen kommen, und denen von unserer Kirche Lehrern vor langen Zeiten, sonderlich aber von dem theuren und seligen Doct. Joh. Günthern in Leipzig, der denen Widersachern sonderlich das Maul zu stopffen wohl gelernet hatte, gründlich ist geantwortet worden. Wir wollen aber eins nach dem andern für uns nehmen, weil es auch dem ehrlichen Herrn Pater ein Ernst gewesen, ordentlich zu verfahren, wenn es ihm nur immer hätte glücken wollen, und er nicht von einem ins andre verfallen wäre.

Was demnach den ersten Beweis betrifft, so ist sein Schluß dieser: Wer nicht beruffen ist, der ist kein Priester. M. Schwedler, und andere seiner Religion, sind nicht beruffen, Ergo, sind sie keine Priester. Das wäre ein Streich! Wenn es zur Probe kömmt, theilt der Jesuit den Beruff in unmittelbaren, und mittelbaren; wie solches auch alle Leh-

rer

rer unserer Kirche thun: und wie jener denen Prophe-
ten im Alten, und Aposteln im Neuen Testament
nicht abzusprechen; so bleibt die letztere Art auf un-
sere heutigen Lehrer. Er führt zu Gefallen Lutheri
Zeugniß an, obwol wir in soweit noch ganz einig mit
ihm seyn. Wenn er aber ad Applicationem schrei-
tet, und solche an Herr M. Schwedlern versuchen
wil, ihm die immediatam vocationem abspricht, zwar
daher, weil Er keine Wunder-Zeichen gethan, so wird
Er ihm dieses nachgeben, weil diese Art einer Beruf-
fung heutiges Tages aufgehört, und die Gabe Wun-
der zu thun in ecclesia jam plantata, nicht mehr von
nöthen. Hören sie Mosen und die Propheten nicht,
so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von de-
nen Todten auferstünde. Luc. 16, 30. Wenn er aber
seine mittelbare Berufung in Zweifel zieht, und nie-
manden kennen will, der Ihn habe beruffen können, so
müssen wir ihn unterrichten. Die Röm. Kirche steht
freylich in dem Wahne, ob habe allein der geistliche
Stand, und dessen Ober-Haupt, der Pabst zu Rom,
die Gewalt, privative, die Priester zu ruffen, und, was
Gott sich vor behalten, Arbeiter in seine Erndte zu
senden. Es ist solches ein listiger und schädlicher
Griff, wodurch er gleichsam ein neues und specielles
Reich und besondere Policcy in jeglichem Staate sei-
ner Religion aufgerichtet hat. Es gehört aber die-
ses Recht der Berufung keinesweges diesem ver-
meynten Statthalter, oder dem von ihm allein de-
pendirenden Coetui der Römischen Geistlichkeit, son-
dern NB. der ganzen Kirche. Das hat die erste
Kirche lange Zeit so gehalten, und verschiedene Patres
gebens

gebens deutlich zu erkennen, unter welchen ich allein Cyprianum L. I. Ep. 4. p. 19. anführen will. Das ist eben, was der Herr Vater in seinem ersten Einwurfe will fürgebracht, und in der nachgesetzten Antwort gründlich umgestossen haben. Die beyden Dicta, die er anführt, wird unsers Orts niemand brauchen, das Jus Vocandi der ganzen Kirche daraus zu vindiciren, angesehen der erstere von der brüderlichen Bestrafung, und deren Gradibus oder Stufen, der andere aber von der Gnadenreichen Allgegenwart Christi bey seinen Gläubigen handelt. Wenn er aber bey deren unnöthigen Auslegung meynet, das Wort Kirch bedeute allein die Vorsteher und Bischöffe derselben, will ich ihn gar sehr um Verzeihung gebeten haben. Wer hat jemals dergleichen Bedeutung angenommen? Sollte nicht etwa der Pabst allein darunter verstanden werden? Christus wird seines Leibes, das ist, der Kirche, Heyland genennet. Sind nun die Bischöffe die Kirche allein, wo werden die armen Laici sich auflesen? Haben gleich die Priester im Alten Testament ihre Ministerialia allein verrichtet; haben gleich die Apostel für sich und ihre Nachfolger, das Amt derer Schlüssel und die Seelen-Sorge ihrer befohlenen Gemeine bekommen; haben sie gleich Concilia gehalten; (welche doch nicht nur aus ihnen, sondern auch denen übrigen Jüngern und Gläubigen bestanden) haben sie Ordnungen und Gebote gestellt; so folgt deswegen nicht, daß sie der Christlichen Kirche die Macht zu beruffen genömen. Christus sagt: Ich sende zu euch Propheten, und Weisen, und Schriftgelehrten, Matth. 23.
Nach

Nach Christi Himmelfahrt ist ja die Kirche von ihm unverlassen, und an ihrer Stelle blieben, so muß ihr auch dieses Erbtheil unentwendet bleiben. Dieser ist mit seiner Gnaden-Gegenwart bey einem jeglichen Gliede derselben, ob es auch noch so verächtlich und gering wäre. Desßhalber aber lehren wir mit niemanden, ob könne ein jeder für sich Sünde vergeben, Abendmahl austheilen, und andere Ministerialia verrichten. Denen Pietisten verargt es kein Lutheraner, daß sie zu Hause ihren Gottesdienst abwarten; denn es heißt ja: **Betet ohn Unterlaß:** Sondern, dafern sie die öffentliche Versammlung verlassen, und von dem Worte abgehen, das da lehren kan, und durch selbst-erwehlten Gottesdienst Neuerungen und Spaltungen einzuführen trachten.

Den andern Einwurff macht er sich aus Act. 15, 22. und Act. 6, 3. welches allerdings Loca, so wider seine Meynung, aber von ihm mit derselbigen conciliirt scheinen sollen. Von denen ersten, Juda und Sila, sagt er, daß sie vorhin schon Lehrer gewesen, und also nicht erst beruffen worden wären: Er bedenckt aber nicht, daß derjenige, so einen von diesem Amte in ein anders zu senden Macht habe, eben auch berechtiget seyn müsse, einen von neuem in ein dergleichen Amt zu setzen: Da nun jenes die ganze Gemeine nebst denen Aposteln und Aeltesten gethan, so folgt auch dieses. In dem Loco Act. 6, 3. so von Erwehlung derer sieben Diaconen handelt, distinguirt er inter præsentationem & ordinationem, vergißt aber Vocationis. Præsentatio ist ein gethaner Vorschlag dieser oder jener Person, Ordinatio ist dessen eigentli-

che

die Bestätigung, wo bleibt denn Vocatio oder der Beruf? ist dieser nicht der Gemeine blieben? Warum stünde denn v. 5. Die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und erwehleten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippum, und Prochorum, und Nicanor, und Timon, und Parmenan, und Nicolaum, den Jüden-Genossen von Antiochia. Das war Vocatio, und erst v. 6. Diese stelleten sie für die Apostel, das war Praesentatio ad Ordinationem aut Confirmationem.

Dergleichen verkehrte Auslegung und nichtige Ausflüchte macht er über den dritten Einwurff von der Wahl Matthia. Act. 1, 23. seqq. Es ist ja Sonnen-Klar, und also gar keinem Zweifel unterworffen, wer durch das Wort: **SIE** stellten für, angedeutet werde; nemlich die ganze Schaar derer Jünger von 120 Personen. Denn an diese gieng Petri Anrede, also bleibt in einer Connexion v. 23. Und sie, (die Jünger,) stelleten für. v. 24. beteten, v. 26. sie wurffen das Loos. Ist das nicht klar genug, und kan wol sonst jemand, als Vater Regent, noch zweifeln, ob die Gemeine, oder die Apostel allein, hier unter dem **SIE** zu verstehen? Ferner, eine treffliche Weisheit! Petrus trat auf, als das Ober-Haupt, warum? weil er geredet. Macht ihm das ein Praerogativ? und hatte er deswegen sich oder auch seinen Mit-Aposteln zugleich die Erwehlung vorbehalten? Das Erwehlen ward **GOTT** anheim gestellt. v. 24. Zeige, welchen du erwehlet hast. Daher sie denn auch solches per sortem, durchs Loos ausmachten,
B
und

und also dieses ad immediatam Vocationem zu referiren ist. Der Herr Vater kömmt mit einem trefflichen Gleichniß angestochen; aber omne simile claudicat, es reimt sich bey dieser Historie, wie eine Faust aufs Auge.

Endlich muß der vierdte Einwurff dran. Wir erinnern aber, daß in unserer Kirche weder dem obrigkeitlichen Stande noch der Gemein allein, sondern dem ganzen Corpori ecclesiastico das Jus vocandi zugestehet: Es schließt aber Magistratum nicht aus, denn sie sind auch ein Theil der Kirche, und Ordnung und Amts wegen denen übrigen vorzusetzen. Der Herr Vater weiß sich trefflich breit mit dem Straff-Exempel der laedirten Autorität der Geistlichkeit: doch Ambitio ist bey Leuten seiner Profession ein allgemeines Temperament. Was thut es hier zur Sache? Wer hat denn Mosen zu einem Hohenpriester gemacht? daß er Aaron als Priester geweihet? es war dieser Ruff immediata vocatio, und darff einer deswegen Mosen nicht zum Priester machen. Steht gleich Ps. 98. Moses und Aaron waren unter seinen Priestern; steht doch 1 B. Sam. 10. auch: Ist Saul auch unter denen Propheten? War er denn darum ein so erleuchteter Gottes-Mann? Besetzte Josaphat die geistlichen Aemter mit geschickten Subjectis aus dem Stamm Levi, so bezeugte er dadurch, daß ihm das Recht zukomme, die Ordnungen des Gottesdienstes zu handhaben; wie heut zu Tage Christliche Obrigkeit ein qualificirt Subjectum, so bey dem Studio Theologico sich Gott gewiedmet, in eine Parochie setzt, und ihm seiner und derer Unterthanen

thanen Seelen Verpflegung committiret. Ein unge-
 schickt tertium comparationis ist's, wenn er sagt:
 So würde ein jeder gemeiner Mann M. Schwedlern
 im Amte gleich seyn, wenn ihn eine Herrschafft zum
 Beicht-Vater erkiefte. Quæ, qualis, quanta? Das
 Subjectum muß adæquat seyn. Non ex quovis li-
 gno fit Mercurius. Nun verirrt er sich einmal, und
 spricht, die Auskiesung, welche doch mit der Erweh-
 lung einerley ist, komme zuweilen denen Collatori-
 bus zu. Warum denn nicht immer? Er melde doch
 die Fälle, die bißweilen sind: Und wie steht es denn
 mit des Herrn Paters seinem Missions-Bercke? Er
 hat ohne Zweifel den Beruff dazu von unserm aller-
 gnädigsten Käyser: warum würde er sich sonst Kays-
 serlichen Missionarium schreiben dürffen? Hat nun
 solche bey dieser Beruffung Macht und Krafft, so
 wird sie bey andern Fällen nicht weniger gelten; und
 so werden auch bey denen andern Christlichen Pre-
 digern, die von weltlicher Obrigkeit an sie ergangene
 Vocationes nicht ohne Krafft seyn. Die Weihung,
 spricht er, gehöre denen Geistlichen: Davon ist ja
 noch kein Wort gedacht worden, er hätte es noch
 sparen sollen biß zum andern Punctlein, und Voca-
 tionem & Ordinationem nicht mit einander vermen-
 gen sollen.

Wir wollen endlich noch dem ersten Beweise die-
 se Schluß-Kede anhängen: Wer von GOTT dem
 Herrn mit tüchtigen Gaben ausgerüstet, von
 der Kirche Jesu Christi durch ordentliche Mit-
 tels-Personen, vermöge eines freywilligen Ruf-
 fes, das Wort GOTTES recht zu lehren, und die

Sacramente gebührend zu handeln, beruffen ist, der ist ein rechtschaffener und tüchtiger Christlich-Evangelischer Priester. Atqui M. Schwedler ist ein mit dergleichen Gaben geschickter, von der Kirche durch die Lehns-Obrigkeit seines Ortes, zu reiner Lehr und Auspendung derer Sacramenten beruffener. Ergo, ist er ein rechtschaffener Priester und Prediger.

Wir kommen zum andern Beweise, den der Pater von der Ordination oder Priester-Weyhe hernimmt. Der wird ohne Zweifel einer derer stärcksten seyn, weil solches bey ihnen ein Sacrament ist. Der ganze Inhalt ist: Die Ordination muß von einem Bischöffe geschehen. Warum? Die Lehrer erster Kirche sind von andern Lehrern geweiht worden, und die waren Bischöffe. Das wolle der Herr Pater beweisen. Sie hatten die Ober-Aufsicht über andere. Wosfern aber dieses einen Bischoff macht, so müssen ja unsere Superintendentes, wie ihre Nahme weist, eben so kräftig seyn, einen Priester zu ordiniren, als die Päbstlichen Bischöffe, weil sie eine Ober-Aufsicht über andere haben; und da Herr M. Schwedler auch von dergleichen die Ordination erhalten, so wird ihm dieser Punct wenig Erschreckniß machen. Er wird auch so ein gut Gedächtniß haben, daß er wissen wird, wer diesen ritum an Ihm geleistet. Im übrigen darff der gute Pater auf die non interruptam Seriem Episcoporum, oder daß ihre Bischöffe einander in unverrückter Ordnung von dem ersten zum letzten gefolget, nicht so sehr trocken; sie sind leider! so ferne in ihrer Historie nicht, daß man nicht
große

gröſſe Lücken und Ungewiſſheiten drinnen finden ſollte. Im erſten Einwurffe und deſſen Antwort, will er unſeren Superintendenten zwar die Krafft und Macht abſprechen; aber die Gründe, die er fürbringt, ſind ſo nichtig, daß ſie von ſelbſt fallen. Will er wiſſen, woher ſie dieſe Macht haben, ſo geben wir ihm die Antwort, daß wir uns zwar nicht auf Lutherum, wie ſie auf ihren Pabſt, beruffen; aber der zu Petro ſagte: **Weide meine Lämmer!** der hat auch unſern Lehrern dieſe Macht gegeben, daß ſie tüchtige Nachfolger und Lehrer der Gemeine Gottes einſegen mögen. Und da er bey denen obbenannten, Paulo, Barnaba, Timotheo und Tito, weiter nichts fordert zu Beweiß ihrer Tüchtigkeit und Biſchöflichen Würde, als die Ober-Auſſehung über andere; ſo vergnüge er ſich doch hier mit ſeinen eigenen Worten. Cypriani Locus iſt mit wenig Geſchicklichkeit angebracht, daß er in dieſem Stücke auf unſere Geiſtliche ſich appliciren lieſſe; will aber der Vater ſich und ſeine Conſorten abgemahlt wiſſen, ſo findet er ſolches Jer. 10, 21. Die Hirten ſind zu Narren worden, und fragen nach dem Herrn nicht; darum können ſie auch nichts rechts lehren. Hernach hat er ſich erſt wohl verantwortet, da er auf den Einwurff: **Es ſey einerley, ob Biſchoff oder Prieſter ordinire,** mit Lutheri Worten antwortet: **Better ſey ein Buhler und Mörder, als ein Prieſter ſolcher Art ſeyn.** Welcher Art denn? Ein Luthriſcher ordinirter? Nein, keines weges, ſondern Lutherus ſagt: **Es ſey better ein Buhler oder Mörder ſeyn, als ein Catholiſcher Meß-Prieſter.** Das Wort dürffen wir alſo nicht aus-

Fragen, es sticht uns nicht. Sonst wissen und bekennen wir, daß unter denen geistlichen Würden allerdings ein Unterscheid sey, und dieses um Ordnung willen, weil Gott ein Gott der Ordnung ist: welche Ordnung wir auch in unserer Kirche beybehalten, und daher Aërii Irthümer von ihm ganz nicht beschuldigt werden können. Die Ordination geschieht bey uns von denen Consistoriis, worinnen solche Männer, die andern fürgesetzt, und zu Handhabung dieser und anderer geistlichen Handlungen besonders destiniert sind; also ordinirt nicht ohn Unterscheid jeder Priester: Daß aber diejenigen, welche diesen Actum verrichten, Krafft und Macht genug haben, beweiset ihr Amt, es ist ihnen befohlen, ihr göttlicher Beruff, und der sie begleitende Segen. Fordert er Beweis aus der Schrift, wer solche Gewalt denen Consistorien gegeben, so wollen wir ihm den geben, wenn er uns vorher den Locum daraus angeführt, der da beweiset, daß bey einer jeden Ordination drey Bischöffe seyn müssen.

Er hat sich bey seinem andern Beweise kurz gehalten, und kömmt nun drittens mit einem neuen Telo, das ist die Auflegung derer Hände. Nun hätte er sich hierbey seine Mühe gar wohl ersparen können: Denn entweder ist die Auflegung derer Hände als eine zu denen Wunder-Gaben derer Apostel vorbereitende Handlung anzusehen, Marci am 16, 18. oder als eine andächtige Kirchen-Ceremonie und Ritus, wie im Alten Testamente die Priester beym Opffern, und noch iesziger Zeit unsere Kirchen-Diener bey der Absolution zu beobachten pflegen; oder
als

als ein Umstand bey der Ordination. In dem ersten und andern Verstande gehört das Hände-Auflegen gar hieher nicht, und im letztern gehört es zu der Ordination, und also zu vorigem Beweise: da hätte nun der Herr Vater nicht erst wieder ein neues Punctlein davon machen dürffen, sondern hätte es feint an seinem gehörigen Orte mit einführen sollen; also multiplicirt er *Entia præter necessitatem*. Weil ihm aber das Hände-Auflegen ein wesentliches Stücke des Priesterthums ist, so scheint es ihm wol der Mühe werth, viele *Dicentes* davon zu machen. Aber was will er damit beweisen? Paulus, sagt er, als schon geweihter Bischoff, hat dem Timotheo die Hände auflegt, und ihm solches andern (mit gutem Bedachte) zu thun befohlen. Ergo, ist's *pars essentialis*. Ein fürtrefflicher Schluß! Das heilige Abendmahl wird von vielen hundert Jahren her für denen Altären in der Kirche ausgespendet, Ergo, ist der Altar ein wesentliches Stücke des heiligen Abendmahls? Wir nennen es *Ritum*, einen heiligen Gebrauch; aber nicht *essentiale quid*, oder wesentlich Stück. Wir wollen nur Pauli Priester-Weihe ansehen, weil der Herr Vater selbst darauf provocirt. Welch Bischoff hat ihn ordinirt? Weiß er das wohl? Act. 13, 3. steht, die Gemeine zu Antiochien hätte auf ausdrücklichen Befehl des Heiligen Geistes zu dem vorhabenden Werke des Predigt-Amtes unter die Heyden auf Barnabam und Saulum die Hände gelegt. War das seine Ordination? Warum steht denn v. 1. schon, er sey ein Prophet und Lehrer der Gemeine gewesen? So muß er wol zu vorher seyn ordinirt gewesen. Aber

von welchem Bischoffe? Hat hier der Herr Vater so
 zuversichtliche Nachricht? Act. 9. steht von Ana-
 nia, daß er vom Herrn zu Saulo geschickt worden,
 die Hand auf ihn gelegt, daß er wieder sehend, und
 mit dem Heil. Geist erfüllet werde. War das etwa
 seine Ordination? Wer hat den Ananiam zum Bi-
 schoffe gemacht? und wo war sein Bis
 wird sein Hände-Auflegen, und die daher gezogene
 Consequens der Untüchtigkeit M. Schwedlers und
 anderer protestirender Lehrer und Prediger, die keine
 Päpstlich-Bischöfliche Hand über ihren Häuptern
 gespühret, von schlechter Wichtigkeit seyn. Zudem
 wird diese Ceremonie bey uns noch beybehalten, und
 denen Ordinandis ebenfalls die Hand aufs Haupt ge-
 legt: Allein, das thut dem Herrn Vater kein Gemü-
 gen, sondern es muß eine Bischoffs-Hand seyn. Nun
 haben wir schon oben gemeldet, daß unsern Superin-
 tendenten die Aufsicht über andere zusteht, welche
 diese Handlung verrichten, welche Ober-Aufsicht er
 selbst als ein Kennzeichen derer Bischöffe angab.
 Da nun also die Sache einerley, so kan es ihm ja we-
 nig verschlagen, ob der Mahine einerley, oder unters-
 schiedlich sey. Aber er läßt es wol bleiben. Drum
 legt er den Spruch 1 Tim. 4, 14. gar schön aus, und
 heißt es nach seiner Dollmetschung: Durch die Auf-
 legung meiner Hände. Da aber der Griechische
 Text heißt: *μετὰ ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τῶν πρεσ-
 βυτερίῃς*, per impositionem manuum presbyterii, so
 muß entweder Paulus und Presbyterium eines seyn,
 welche Explication ich doch nirgendwo gelesen, oder
 der Herr Vater irret sich um ein Pünctchen in seiner
 Übers

Übersetzung. Er mag es auch wol selber merken, darum spricht er endlich: dollmetsch man das Wort Presbyterii, wie man wolle, durch Priester oder Aeltesten, so kan niemand anders als Bischöffe verstanden werden. Warum? Weil es der Herr Pater so haben will, und es sich sonst nicht zu seiner Meinung schicken, die dahin geht, daß allein eine Bischöfl. aufgelegte Hand die Krafft habe, andern die Macht zu lehren, und Ministerialia zu verrichten, mitzutheilen. Daß auch zu Pauli Zeiten der Gebrauch, daß 3 Bischöffe einen andern ordiniren müssen, schon gewesen, ist wider fidem historicam. Dieser Gebrauch ist bey weitem so alt nicht, und der Apostolische Canon, den der Herr Pater citirt, von schlechter Gewißheit.

In der Beantwortung des andern Einwurffs kömmt er mit einer derben Unwahrheit angestochen, und erzehlt ein Histörchē von einer Tauffe ohne Wasser, die Herr M. Schwedler den 28. Febr. vorigen Jahres gehalten, die er aber entweder selber erdacht, oder ihm von einer boshafften Feder berichtet worden. Selbigen Tag hat Herr M. Schwedler, wie ich von vertrauter Hand erfahren, nicht getauft, wol aber sein Herr Collega, Herr M. Eschanter, ein Knäbchen, so Melchior benahmet worden; aber die Umstände des gefrorenen Wassers, und folglich der darauf gefolgten Defension, sind erdichtet. Herr M. Schwedler und andere unsere Theologi halten das Wasser nicht für eine bloße Ceremonie bey der Tauffe, sie wissen und lehren, daß zwey Stücke, was unsichtbares, und was sichtbares, zur Tauffe gehöre. Hingegen die Eintauchung und Besprengung mit Wasser sind

fer, sind zweyerley unterschiedene Ceremonien, davon die letztere zu unserer Zeit gebräuchlich, wie die erstere bey Anfang des neuen Testaments. Die Erinnerung des Unterscheids zwischen der Gewalt der Priesterlichen Weihe, und der Macht der Jurisdiction oder geistlichen Gewalt, ist auch unnöthig. Denn bey unserer Kirche ist auch denen geringsten bekannt, daß Ordinantes & Ordinandi zweyerley Personen sind.

In Beantwortung des dritten Einwurffs thut er sich auf die Antiquität und Alterthum derer Ceremonien bey der Priester-Weihe Römischer Kirche, wie sie heutiges Tages gehalten wird, was zu gute, zieht auch, damit er seine Gelehrsamkeit recht an den Tag lege, andere Dinge mit herbey, die zur Handlung Auflegung gar nicht gehören. Aber wenns zum Beweise kommt sieht es schlecht aus. Die erste Kirche war mit wenig Ceremonien vergnügt, und ergoß sich in den Pracht nicht, der nach und nach mit anwachsender Autorität und Ansehen derer Päbste eingeschlichen, und jene mit unterstützen helfen müssen. Jemehr nun aber der äusserliche Pracht zunahm, destomehr nahm die Lauterkeit und Reinigkeit des Glaubens ab, wie wir aus der Kirchen-Historie deutlich sehen.

Gut ist es, daß er selbst unter denen wesentlichen, oder zur Zeit der ersten Kirche üblichen, und unter der ceremonialischen, zufälligen, und nach der Zeit eingeführten, und noch jetzt bey der Päbstlichen Kirche bräuchlichen Priester-Weihe distinguiret; denn damit giebt er selbst zu, daß diese einerley nicht seyn. Lächerlich aber ist's, wenn er sagt, daß wer diese Ceremonien

nien

nten nicht achte, so grosse Sünde thäte, als der wider
 des ersten Apostolischen Concilii Schluß, sich vom Er-
 stickten, Gößen = Opffer und Hurerey nicht enthalten
 wolle, oder als wenn er der Obrigkeit den Gehorsam
 aufkündigte. Mein lieber Herr Pater, da ist ein gros-
 ser Unterscheid zwischen Ordnungen dem göttlichen
 Befehle gemäß, und zwischen Menschen = Satzungen
 und selbst = erwehlten Gebräuchen. Der Apostel
 will, daß alles ordentlich zugehe, nicht aber, daß es
 mit diesen und jenen unnöthigen Ceremonien gesche-
 he. Er sucht zwar hernach einige von diesen Ceremo-
 nien zu legitimiren, und führt desßhalber die Tonsur
 und Uction an, allein seine Rechtfertigung ist schlecht
 geraten. Wenn er also von der Tonsur oder Be-
 scheerung des Hauptß argumentiret, daß solche eine
 zu Pauli Zeiten gewöhnliche Ceremonie gewesen, so ist
 die Consequens von schlechter Gültigkeit. Beschor
 Paulus sein Haupt zu Cenchrea, so war solches ein
 besonder Gelübde, das er ehemals gethan, und seine
 Person allein, und sonst niemand angieng. Ließ er
 sich Act. 21, 24. mit vier Männern, die eines auf sich
 habenden Gelübdes wegen ihr Haupt bescheeren soll-
 ten, reinigen, so geschach es nach Jacobi Rathe, denen
 Jüden zu gefallen, ihnen zu weisen, daß er die Cere-
 monien ihrer Kirche nicht ganz verwürffe; und da in
 folgendem 28. v. Jacobus ausdrücklich sagt: sie, die
 Apostel, hätten denen Gläubigen aus denen Heyden
 geschrieben, daß sie derer keines halten sollten, so
 ist Sonnen = klar, daß dieser Umstand zur Kirche Neu-
 en Testaments gar nicht gehöre. Und wo gleich nach
 Dionysii Areopagitæ Berichte die Abscheerung derer
 Haare

Haare eine Bedeutung eines reinen Lebens hätte seyn sollen, so folgt doch deßhalber nicht, daß selbige bey Einweihung eines Priesters, als ein nothwendig Stücke, jemals gehalten worden. Das glauben wir dem Herrn Pater endlich, daß die Tonsur von einem wüsten i. e. abgeschornen Kopffe nicht könne getadelt werden, denn sie müsten sich selber tadeln, aber dergleichen haben unsere Geistlichen nicht. Der Fuchs in Aelopi Fabel, so durch Unglück seinen Schwanz verlohren hatte, rieth denen andern ein gleiches, damit er nicht allein so gehen dürffte, aber er wurde wenig gehört, und mit seinem Ansuchen abgewiesen. Eben so schöne Argumenta bringt er zur Rechtfertigung der Uction für, wenn er den Schluß so macht: Die Apostel salbten die Krancken mit Oel; Maria Magdalena salbte des HERRN JESU Füße und Haupt; David spricht von GOTT: Du salbest mein Haupt mit Oel; Die Könige werden noch heutiges Tages gesalbt, Ergo, sollen und müssen auch die Priester bey ihrer Weihe eingeschmieret werden. Ist das nicht recht weislich geschlossen? Derer Krancken Salbung gehört ja hieher nicht. Catholici pflegen ihr Sacrament der Oelung sonst damit zu defendiren. Die Herrn Ordinandi aber sind bey dieser Handlung ja nicht krank, also hat die Apostolische Salbung mit Oele hier keine Statt. Und wie schickt sich der Marien Magdalenen Salbung des HERRN JESU hieher? Sie that solches, ihm ein sonderbares Zeichen ihrer Hochachtung abzulegen, und mochte dergleichen Ceremonie bey denen Morgen-Ländern, sowol als das Fuß-Waschen, nichts ungemeynes seyn. Aber wo
ist

ist solche Ceremonie bey Erwehlung derer Priester eingesezt? Gewiß hat Christus keinen von allen seinen zwölf Aposteln zu bescheeren, und zu salben gebothen, diese auch denen andern ihren Nachfolgern nicht. Also ist die Ceremonie noch heutiges Tages nicht als was nütliches oder von Gott und der Kirche gebothenes anzusehen. Der Schrift-Grund aus 23 sten Ps. v. 5. wird seinen Glaubens-Genossen am bequemsten seyn. Denn wenn derselbe Spruch nach dem Buchstaben zu verstehen, so werden die darauff folgenden Worte: Du schenckest mir voll ein, eben in dergleichem Verstande, denen Ordinandis Hoffnung zu einem wichtigen Truncke machen. Derer Könige Salbung reimt sich zur Priester-Undion gar nicht, und hat demnach der Herr Pater mit seinen Argumenten so viel als nichts bewiesen.

Ferner führt der Herr Pater einen Ordinations-Akt an, den der selige Herr D. Luther an M. Schumann verrichtet, und fragt darnach recht alber: ob dieses in der Bibel stünde, daß bey der Ordination Act. 13. und 20. 1 Tim. 3. Tit. 1. solle gelesen, das Vater Unser gebetet, Nun bitten wir den Heiligen Geist, gesungen, und dem Ordinato endlich Glück gewünscht werden. Ich werde mich nicht lange bedenden, es zu bejahen. Denn Act. 13, 3. stehen die Ceremonien kürzlich verfaßt: sie fasteten, beteten, und legten die Hände auf sie. Wiewol nun die Verba des Gebets nicht beniemt, so steht doch leicht zu glauben, es werde das Gebet des H. Ernn, als das Gebet aller Gebete, nicht ausgelassen worden seyn. Das Lied: Nun bitten wir den Heiligen Geist, 2c. ist ebenfallß

falls nichts anders als ein Gebet um besondere Gnaden-Gegenwart des allerheiligsten Gottes. Und also bleibts bey der Apostolischen Gewohnheit: Sie beteten. Ist es denn nicht wahrscheinlich, daß sie die neuen Lehrer ihrer Pflichten und Amts werden erinnern haben? Das hat Lutherus bey der Ordination mit Fürlesung derer citirten Capitel auch gethan. Und sollten die Apostel nicht so höflich gewesen seyn, daß sie denen Ordinatis Glück gewünscht hätten. So ist also der quæstionirte Actus gut Apostolisch; so ist er also in der Bibel beschrieben, wenn gleich nicht allen Worten nach, doch dem Inhalte nach. Der einige Umstand: Sie fasteten, giebt dem Herrn Vater Gelegenheit, sich zu diffundiren und auszuschweiffen, und auf die Fasten seiner Religion sich breit zu machen. Ey, fragt er, hat Luther vor der Ordination gefastet? Fasten eure Superintendenten dabey? Verwirfft es nicht M. Schwedler, und heißt es eine Teufels-Lehre? Hierauf dient ihm zur Antwort, daß das Wort Fasten hauptsächlich in zweyerley Verstande gebraucht werde. Einmal heißt es eine gängliche Enthaltung von Speise und Tranc, wie von des Herrn Jesu vierzig-tägiger Fasten in der Wüsten, item von Eliä Wunder-Fasten, von derer Bürger zu Ninive strengem Fasten, und von Davids Fasten wegen seines sterbenden Kindes, solche Bedeutung anzunehmen. Hernach heißt es *parca cibatio*, wenn man nur so viel Speise genießt, als zu nöthigem Lebens-Unterhalt dienet, damit das Leben erhalten, der Leib nicht geil, und der Geist in heiligen Verrichtungen nicht gehindert werde. Da-
hin

hin gehört Johannis des Täuflers strenge Lebensart, und vieler grosser Lehrer und heiliger Männer der ersten Kirche Enthaltung; Item Christi Vermahnung: Hütet euch, daß euer Hertz nicht beschweret werde mit Fressen und Sauffen.

Im ersten Verstande ist wol nicht zu glauben, daß die Apostel und Gemeinen zu Antiochia gefastet bey Verordnung derer Lehrer, sondern im andern; und in solchem Verstande dürffen wir Luthero und seinen Nachfolgern die Fasten wohl beylegen, daß sie nemlich bey dergleichen heiligen Handlung sich sobriemäßig erzeigt, und also dem Apostolischen Exempel gemäß sich aufgeführt.

Was aber das Päbstliche Fasten anlangt, so kan solches zu keiner von diesen beyden Sorten gerechnet werden, weil es weder eine gänzliche Enthaltung von aller Speise, noch eine Abbrechung des gewöhnlichen Maasses der Nahrungfüglich kan genennet werden, sondern allein in einer Verwerffung des Fleisches besteht, da hingegen die, so es haben, sich bey einem Ueberfluß von Fischen und andern niedlichen Speisen was ziemliches zu gute thun. Soll das eine Fasten seyn, die ich erwehlen sollte? fragt hieben der grosse Gott aus Es. 58, 5. Und gleichwol meynen die guten Papisten Gott damit zu dienen, ja Gott noch was abzuverdienen, wenn sie sich des Fleisch. Essens an gewissen Tagen enthalten. Die armen Bauern werden theils Orten bey diesen schweren Zeiten wol das ganze Jahr keinen Bissen Fleisch gesehen, und also aus Noth eine Catholische Fasten gehalten haben; was werden die sich damit nicht verdienen! Allein was

was hält Paulus von diesem Fasten? 1 Tim. 4, 1. bis 5. nennt er es eine Teufels-Lehre. So darff er diese Benennung Herr M. Schwedlern nicht zuschreiben. Geht der Spruch des Saturnini Lehr allein an, oder alle die, so gleiches mit ihm lehren? und verbiethet die Römische Lehre das Fleisch-Essen nicht eben sowohl? und befiehl sie nicht zu glauben, daß man es als ein verdriesslich Werck ansehen solle? Fürtrefflich wohl führet der Herr Vater der alten Hanna Exempel an, die mit oder nebst Beten und Fasten Gott diene, und kam nimmer vom Tempel; indem weder ihr Kirchen-Gehen noch Fasten Gottes Gnade verdiente, sondern Gott sahe den Glauben an, den sie hegte, und bey der ersten Besuchung des Tempels, so der Heyland hielt an seiner Darstellung, deutlich an den Tag legte. Was will nun der Herr Vater mit allen seinen Künsten gegen Herrn M. Schwedlern machen? Will ers Ihm noch ganz geheim in die Ohren sagen: daß Er keinesweges auf Apostolische Weise geweihet, so wird ihm dieses ganz öffentlich für die Augen stellen, daß dem nicht also, sondern Herr M. Schwedlers Ordination der Apostolischen weit ähnlicher sehe, als des Herrn Vaters und seiner Mit-Brüder Weihung.

Wir kommen endlich zum vierdten und letzten Beweise, den der Herr Vater von dem fürnehmsten Amte und Berrichtung eines Priesters hernehmen, und daraus hauptsächlich beweisen will, das Herr M. Schwedler und andere Evangelische Priester nicht dieses Namens würdig wären, weil sie keine Opffer thäten. Den Beweis aus der Schrift hat er gar
fürtrefflich

fürtrefflich angebracht, und aus Ebr. 5, 11. genommen. Im angezogenen Capitel macht der Verfasser der Epistel eine Vergleichung zwischen dem Hohenpriester Alten, und dem Hohenpriester Neuen Testaments, und in Ansehung des blutigen Kreuz-Todes gedencet er derer Opffer, so jener Hoherpriester thun mußte. Wie reimet sich das auf die Clericos und Geistlichen Neuen Testaments? Weil der Hohepriester Alten Testaments ein Vorbild war auf Christum, dadurch das Kreuz-Opffer Christi fürzubilden, Ergo, müssen alle Priester im Neuen Testamente auch opffern, da Christi Opffer schon längst vollendet ist? Das ist ein bündiger Schluß. Opfferten doch die Baals-Pfaffen auch, und gaben sich mehr Mühe drüber, als Elias und andere Männer Gottes, waren sie darum rechte Priester? Der Hohepriester war ein Vorbild Christi, Melchisedech war ein Vorbild Christi, beyder Opffer waren Vorbilder des Kreuz-Todes Christi, und also kein Befehl einer ferner-weitern Opfferung derer Priester im Neuen Testament. Vielmehr zeigt eben die allegirte Epistel zun Ebräern, daß das päpstliche Mess-Opffer ganz und gar durch das allein-gültige Opffer Christi abgeschaffet, und fürder nicht mehr nöthig, oder befohlen sey. Ebr. 10, 12. 13. 14. Jesus Christus, der Hohepriester Neuen Testam. da Er hat ein Opffer für die Sünde geopffert, das ewiglich gilt, sitzt Er nun zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zu seinen Füßen gelegt werden: Denn mit einem Opffer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Was sollen also derer Pabstler

E Mess

Meß-Pfaffen ihre unnütze Opfer? Dienen sie nicht
 vielmehr dem Leiden und Sterben Jesu Christi zur
 Verkleinerung und Verachtung? Deswegen unsere
 Kirche denn gar recht und billich gethan, daß sie
 die Messe und ihren Mißbrauch abgeschafft, und die
 gottlose Lehre von der Verdienstlichkeit dieser Gotte-
 mißfälligen Sache ausgefegt. Allein, der Sache
 einen Schein zu geben, weist der Herr Pater aber-
 mal seine treffliche Geschicklichkeit in Auslegung der
 Schrift. Also, spricht er, hat es Christus bey Einse-
 zung des heiligen Abendmahls gebothen, und allen
 Priestern auferlegt, zu opffern: Denn das Wort;
 Solches thut, heißt: opffert, zu meinem Ge-
 dächtniß. Wer hat ihn doch die fürtreffliche Deu-
 tung gelehret? Wo wird das Wort Thun jemals
 für Opffern in der ganzen heiligen Schrift, oder
 auch nur bey einigen andern Autoribus genom-
 men? Nirgends, als bey dem Pater Regent. Er sehe
 doch die vorhergehenden Worte an: Jesus nahm das
 Brodt, den Kelch, danckte, gabs NB. zu essen und zu
 trincken, wie solches die Worte bey denen andern
 Evangelisten ausdrücklich bezeugen, und sprach:
 Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das
 thut zu meinem Gedächtniß. Was sollten sie thun?
 Eben das, was sie jetzt thaten. Was thaten sie aber?
 Opfferten sie etwan? Nein, sondern sie assen das ge-
 gebene Brodt, sie truncken den dargereichten Kelch.
 Und solches sollten sie ferner thun, zu des Heylandes
 Gedächtniß. Da wird nun keines Opffers mit ei-
 nem Worte gedacht. Ich will nicht erwähnen der
 einfältigen Derivation des Worts Mißz, und Aus-
 legung,

legung, daß solches eine Gesandtschaft bedeute. Missio und Missa sind meines Erachtens zweyerley. Und wenn es auch eine Gesandtschaft hiesse, was käme daraus? Für den Herrn Pater der Trost, daß es mit seinem iewigen Amts-Nahmen eines Missionarii eine nähere Verbindung hätte. Doch ich habe nicht Ursache, über diesem Puncte lange mich aufzuhalten. Es ist dieses Mess-Opffer der Catholischen Kirche von unsern Lehrern sattsam mit lebendigen Farben abgemahlet, und seine Nichtigkeit von langen Zeiten her Sonnen-Klar erwiesen worden. Ob nun Herr M. Schwedler Ursache habe, deswegen Kälber und Ochsen zu schlachten, oder ob der Herr Pater einen guten Griff drinnen habe, wird sich nicht der Mühe verlohnen, hier zu gedencken. Herr M. Schwedler giebt sich für keinen Priester nach der Weise Melchisedech aus: das ist allein die Würde, so dem Hohenpriester Neuen Testaments zukömmt, also braucht er auch nicht ihm zur Nachahmung zu opffern. Und gesetzt, der Herr Pater Regent opfferte alle Stunden und Augenblick, er wird deswegen kein Priester nach dieser Weise, vielmehr nach der Manier dererjenigen Opffer-Knechte Baals, denen Jehu 2 Reg. 10, 19. saen ließ: So lasset nun ruffen allen Propheten Baal, allen seinen Knechten, und allen seinen Priestern, daß man niemands vermisse, denn ich habe ein groß Opffer dem Baal zu thun. Was will er denn Luthero deshalb abhaben, daß er wegen der Messe einen Disputat mit dem Teufel gehabt? Wofern es pro ut verba jacent, denen blossen Worten nach zu verstehen, und nicht vielmehr eine Beschreibung seines

nes innerlichen Gewissen- Streits und Anfechtung seyn soll, so sehe er doch Christi Exempel an, dem der Teufel in der Wüsten eine höchst- beschwerliche Visite machte. Und was erzehlen die Vitæ Sanctorum von ihren Heiligen so vielfältig? als S. Martino, Antonio, &c. Anfechtung lehrt aufs Wort merken. So gieng es Luthero auch hier: In solcher innerlichen Weckung und Anfechtung spührte er den Ungrund dieser nichtigen Menschen- Lehre des Meß-Opffers, und verließ also dieselbe. Der Herr Pater lenckt geschwinde ein wenig ab von seinem Wege, und kommt auf den Paffum von guten Wercken, denn davon läßt sich bey denen Pabstlern gar zu artig reden. Da macht er sich nun breit, daß die guten Wercke wider die Lehre unserer Kirche; die doch nach des heil. Petri Zeugniß zur Seligkeit nöthig seyn müssen, it. nach Christi eigenen Worten, weil er dereinst an jenem Tage die Wercke der Liebe öffentlich an denen Auserwählten preisen wolle. Ferner zweifelt er, ob Herr M. Schwedler gute Wercke thun könne, da es Ihm am Glauben fehle. Und endlich feuert auf unsern theuren Lutherum loß, daß er gesprochen: Auch der frömmste Mensch sündige in allen seinen Wercken. Aufs erste versteht der gute Pater statum controversiæ nicht einmal. Wir Evangelisch- Luthrischen verdammen ja gute Wercke nicht, wir verbiethen sie nicht, wir nehmen auch ihnen ihren Ruhm nicht, wir glauben auch nicht, daß jemand, der in seinen unerlöbten Sünden dahin sterbe, des ewigen Anschauens Gottes theilhaftig werden könne. Wir glauben, daß gute Wercke als ein Zeichen des wahren Glaubens

Glaubens

Glaubens einem jeden Christen nothwendig sind; so wenig man einem hellbrennenden Lichte den Glanz, den es von sich giebt, entziehen kan. Aber NB. das glauben wir nicht, daß sie den Himmel verdienen, und die Seligkeit erwerben. Ich will mir die Mühe nicht geben, es weitläufftig auszuführen, denn diese Lehre wird hoffentlich von allen Lehrern unserer Kirche, auf denen Cankeln, als der fürnemste und tröstlichste Artikel unserer Religion, am fleißigsten getrieben werden, daß ein jeder, auch der geringste, davon satt samen Unterricht haben wird. So lehrt auch der zwanzigste Artikel der Augspurgischen Confession in einer Summa, was unsere Kirche hievon bekenne. Und Christus vermahnt Luc. 17, 10. Wenn ihr alles gethan, was euch befohlen, so spricht: Wir sind unnütze Knechte. Aber womit will der Herr Vater erweisen, daß Herr M. Schwedler den rechten Glauben nicht habe; denn wo der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1. so wird Herr M. Schwedler dem Vater Regent hierinne noch allemal die Waage halten. Ist aber, nach des Herrn Vaters Glaubens-Genossen Gewohnheit, durch den Glauben die Religion zu verstehen, und also nur confessio seu professio gemeynt, so halten und wissen wir uns, Gott Lob! durch Überzeugung unserer Herzen vom Heiligen Geiste und seinem Worte, darinne gewiß, daß wir mit unserm Bekänntnisse an jenem Tage wohl bestehen, und keinesweges eines strengen Urtheils uns werden zu befürchten haben. Endlich, was hat Lutherus hier wider die

Orthodoxie gesündigt, wenn er statuiret, daß auch der frömmste Mensch in seinen Berrichtungen sündiget? Gott der Herr spricht selbst Gen. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf. David bekennet Ps. 14, 3. Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Paulus Röm. 3, 23. lehret: Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Und Esa. 64, 6. steht die Ursache: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Das habe der Herr Vater zur Antwort, und statt der Defension des schrecklichen Versehens, das er unserm seligen Glaubens, Vater, Luthero, zumisset.

Doch wir müssen auf seine Einwürffe und Beantwortungen auch noch zuletzt sehen. Der erste Einwurff ist, daß Christus der einzige Priester sey, der sich selbst geopffert, und daß die Schrift von Mess. Priestern nichts gedencke. Dawider excipirt er erstlich inferendo a simili. Matth. 9. steht: Ihr sollt euch nicht Meister, item Vater nennen lassen. Doch, spricht er, schreibt sich Herr Schwedler Magister, welches auf deutsch ein Meister, und läßt sich Vater heißen, wo er Kinder hat. Also, argumentiret er hier wieder, kan wol der Herr Christus allein Priester seyn, und doch wir Catholischen Mess. Pfaffen auch Priester zugleich mit ihm, und zwar opffernde. Ist das nicht wieder ein schöner bündiger Schluß! Christus redet an dem angezogenen Orte von denen falschen Propheten, die sich aus hefftiger Ambition speciöse Nahmen gaben, wie etwa heutiges Tages der Pabst zu Rom,

zu Rom, der ihm den Nahmen Papa, und Episcopi Oecumenici, eines Stadthalters Christi, und sichtbaren Hauptes der Kirche, aus eigener Macht zugelegt, und vermahnet sie, denenselben sich nicht gleich zu stellen, und ein dergleichen Prædicat κατ' ἐξοχήν zu begehren. Die Magister - Würde war damals noch nicht bräuchlich, und ist erst in vielen Seculis darnach aufkommen, daher die Meynung Christi dahin nicht gehen kan. Zudem so giebt es nebst denen lateinischen auch viele deutsche Meister bey denen Handwerckern, die müßten nach der fürtrefflichen Auslegung des Herrn Paters über diesen Spruch, ihr Meister-Recht wider ihren Danck zurücke geben. Herr M. Schwedler hat zwar keine Kinder mehr am Leben, doch verdienet er das Prædicat eines Paters meines Erachtens gleichwol, sowol bey seinen Beichtkindern, als überhaupt bey seinen Zuhörern, weil er für ihr geistlich Wohlseyn so emsig und sorgfältig ist, als vielmal leibliche Väter für das leibliche ihrer Kinder nicht sind. Mit was für Recht führt aber der Jesuitische Missionarius den Nahmen eines Paters, der zu Deutsch ja auch Vater heißt? Sein aufgedrungener Coelibat verbiethet ihm zu seyn eines Weibes Mann, das ihm zum Vater machen könnte, und so er ja heimlich auf natürliche Art diesen Titul etwan verdienet hätte, dessen wir zwar von ihm niemals berichtet worden, so müßte er doch alsdenn sagen: Hunc ego filiolum feci, tulit alter honorem. Doch er ist ein Geistlicher, also wird er als ein geistlicher Vater, sich auf die durch seine Mission aus denen Schwencckfeldern erzeugte geistliche Söhne und Töchter

Töchter der Catholischen Kirche beruffen. Da wird er aber wol zu seuffzen Ursach haben: Wie bin ich aber so mager! Esa. 24, 16. Die wenigen, so von ihm ans Licht kommen, sind wol fetus abortivi, die durch gefänglichen Drang und Zwang vor der Zeit gleichsam aus Mutter-Leibe getrieben worden, und also schwerlich Partus vivaces seyn werden. Doch Scherz a part. Wir haben oben gemeldet, daß es fündlich und unchristlich gehandelt sey, und dem Verdienste Christi verkleinerlich, wenn man seinem allein gültigen Opffer ein anderweites an die Seite setzen wolle; Und weil solches in unzähligen Schrifften unserer Lehrer deutlich und weitläufftig ausgeführet, so will ich mich hieben nicht aufhalten. Die scheinbare Entschuldigung, daß solches Mess-Opffer nach Christi Befehl zu seiner Gedächtniß und Erinnerung geschehe, ist so ungültig, als wenn sie diese Erinnerung zur Beschönung des Anbetens derer Heiligen vorschützen. Kan man sonst an Christi Leiden und Gnugthuung nicht gedencken, ohne solches mit einem nochmaligen Opffer zu schänden? Im andern Theil seiner Antwort auf den 1. Einwurff, spricht er: die Schrift weiß allzuviel von Mess-Priestern; citirt deswegen die Epistel an die Ebr. Gen. 14. Maleach. 1. Dan. 11. Luc. 22. Darauf antworthe kürzlich: Die heilige Schrift weiß freylich von Opffern, und auch Priestern, die solche Opffer verrichtet, sonderlich im Alten Testament, da der Gottesdienst in Opffern bestand, und solche durch Priester von einerley Stamm und Geschlechte bestellet wurde; daher hätte der Herr Pater seine Citata aus dem Alten Testament

stament

stament um etliche Blätter voll vermehren können. Sie weiß aber von keinen Catholischen Mess, Priestern, oder die Christi am Creutz geleistetes Opfer ohne Befehl nachgeahlet hätten. Den Locum Luc. 22. haben wir oben schon fürgehabt, dahin wir den Herrn Vater gewiesen haben wollen. Wenn er aber spricht: Stünde gleich in der Schrift nicht: Haltet Mess, so stünde doch auch nicht darinne: Haltet nicht Mess, so will ich ihm das Gegentheil erweisen. Ebr. 7, 26. 27. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von denen Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zu erst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volckes Sünde: Denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opfferte. Ebr. 9, 12. Christus ist einmal durch sein eigen Blut in das heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. v. 26. 27. 28. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie denen Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gerichte: Also ist Christus einmal geopffert, wegzunehmen vieler Sünde. Ebr. 10, 14. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. v. 26. 27. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts

E s

richts, und des Feuer-Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Haben wir nun ferner kein Opfer, hat Christus mit einem Opfer die Versöhnung vollendet, so ist es ja wider seine Intention, und wider seine Ehre, daß die Römische Geistlichkeit mit ihrem täglichen Opfern ihm unbefugten Eingriff thun will. Mit einem Worte: Diejenige Lehre, so in der Schrift ihren Grund nicht hat, ist dem Christenthum nicht gemäß, und also unrichtig, und Gott nicht gefällig. Daran sieht der Herr Pater, wie schlecht er mit seinem Meß-Opfer fahre. Er will sich zwar ferner heraus wickeln, wenn er endlich spricht: Soll man denn nichts glauben, was nicht ausdrücklich in der Schrift steht? Das Herz ist vollkommen, ist denn der Kopff unnöthig? Ergo, müssen nebst der heiligen Schrift die Traditiones oder Menschen-Satzungen dienen. Er führt deswegen 2 Thessal. 2, 15. an. Es bescheide sich aber der Hr. Pater, daß durch die *παράδοσις*, wie im Grund-Texte das Wort lautet, nichts anders als Theoremata und Axiomata, oder kurze Grund-Lehren der Christlichen Religion zu verstehen, nicht die in unnöthigen Ceremonien und Gottes Wort zu wider laufenden Lehren bestehen, von dem und jenem Pabste gemachte Aussätze, die mit denen Pharisäischen, die der Herr Pater selbst verwisst, gar gut in einem Paare gehen können. Was sonst unsere Lehrer von Vollkommenheit der heil. Schrift wieder die Pabstler, denen dieses Wort Gottes mit seinem hellen Lichte allzuverdrißlich scheint, weitläufftig geschrieben, das steht in ihren Büchern zu lesen, und will ich hier

hier nichts davon erwähnen, damit der Brief, so ohne dem seine ordinaire Gränzen schon überschritten, nicht zulang werde, und zu lesen verdrießlich falle. Doch noch ein einiges bey dieser Antwort mit zu gedencken, so beschuldigt der Hr. Pater unsere Religion einer Neuigkeit, und troßt auf der Seinigen Alterthum, ob wäre selbige älter als die Schrift: Ich dürffte ihm auch fast Beyfall geben, wenn er die Folgen von der Schlange im Paradiese anrechnen will, die unsere erste Eltern mit ihren Schein-Gründen betrog, wie die Römische Kirche, sonderlich aber seine Ordens-Genossen, es gerne mit andern Religions-Berwandten und ihren eigenen armen unverständigen Laicis zu thun gerohnet sind. Die vorgegebene Neuigkeit aber zu beweisen, führt er etliche differente Schrift-Stellen an, die in Lutheri Übersetzung anders als in seiner Vulgata lauten. Es bedeuten aber dieselben alle mit einander wenig. Und der Herr Pater soll wissen, daß unser Glaube sich nicht auf Lutherum, sondern auf Gott und sein Wort gründe. Wir wissen, daß Lutherus ein Mensch war, der auch irren können, und schreiben ihm keine Infallibilität zu, wie sie dem Pabste. Seine Version der Bibel behalten wir, weil sie dem Grund-Texte am nächsten kömmt; doch unterlassen unsere Geistlichen nicht, gedachten Grund-Text selbst aufzuschlagen, diesen Worten immer mehr nachzusinnen, und dem Volcke in Predigten fürzutragen. Die Versio Vulgata aber bey ihnen, ist so mangelhafft und elend gerathen an theils Orten, daß es zu erbarmen; doch bleiben ihre Herrn Geistlichen dabey, dieweil die mehresten weiter nicht können,

können, und der zehnte wol nicht ein Wort vom Grund-Texte versteht, oder aber ihrer Commoditat gemäß, sich mit einem Buche nicht gerne viel Mühe geben möge, das ihren Principiis so offte wider spricht. Predigen mögen die lieben Herren ohnedem nicht gerne. Darum macht sich auch der Herr Pater den andern Einwurff daher, und giebt in der Antwort drauff an, daß derer Priester vornehmstes Amt sey opffern, warum? Weil Sacerdos a sacrificando von Opffern herkomme; und so wird sacrificulus und sacerdos ihnen einerley seyn. Varronis derivatio scheint etwas gescheider; doch was soll ich mich hiebey aufhalten? die Etymologie dienet doch wenig zur Sache. Sein Opffern bringt ihm am meisten, also ist es ihm auch am liebsten. Wenn ich aber die Vocation derer Apostel, die der Herr Jesus bey seiner Auffahrt gab, ansehe, so finde ich nichts vom Opffern gedacht: Denn Matth. 28, 19. heißt es: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völcker, und täuffet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geistes. Da finde ich sonst nichts als Lehren und Sacrament-Austheilen: Denn obwol nur der Tauffe als Sacramenti initiationis gedacht wird, so ist doch das heilige Abendmahl als Sacramentum confirmationis eben mit drunter begriffen; und weil man ohne Vergebung derer Sünden nicht zu diesem gehen darff, so ist die Absolution als eine vorhergehende Handlung mit drunter zu verstehen. Sie hat nun das Lehren die erste Stelle, der Hr. Pater aber verschiebt es auf die letzte. Doch hat es das Ansehen, als siemge man in seiner Religion selber an, die Sache tieffer einzu

einzusehen, wie denn besonders der ieszige gelehrte und
 weise Pabst, Benedictus XIII. bald bey angetretener
 Würde Befehl ergehen liesse, daß die Geistlichen das
 Volck durch Predigten fleißiger unterweisen sollten.
 Spricht er: Es mangle bey ihñe an Predigten nicht,
 so muß er uns dergleichen weisen, die denen Zuhörern
 erbaulich sind. Z. E. Vater Abraham à S. Clara
 heraus gegebene Predigten. Wird man wol an-
 dern Nutzen, als Materie zu lachen, darinnen finden?
 Es ist allerdings Predigen das Haupt = Stücke der
 Berrichtung eines Predigers; denn, wofern er seine
 Zuhörer nicht unterrichtet, so wissen sie viel, was sie
 glauben sollen, so können sie denen Widersachern ih-
 res Glaubens keine Rechenschaft geben, und müssen
 sich mit vieler armen Layen im Pabsthum ihrer Ant-
 wort begnügen lassen; Ich glaube, was die Kirche
 glaubt. Endlich räumet er zwar ein: Lehren und
 Predigen sey die Pflicht eines Apostels, aber es wäre
 nicht alles Predigen drunter zu verstehen: Arianer,
 Quacker &c. predigten auch, und wären doch keine
 Priester. Es liegt freylich an dem, was man lehre:
 lehret Herr M. Schwedler das, was Arianer und
 Quacker lehren? oder lehret Herr M. Schwedler das,
 was der Herr Vater und seine Mit-Brüder lehren?
 Keines weges, sondern Herr M. Schwedler und die
 andern der Augspurgischen Confession zugethanen
 Prediger und Knechte Gottes tragen das reine
 Wort ihres HErrn denen Zuhörern für. Das will
 zwar der Herr Vater nicht Wort haben, sondern be-
 müht sich solches Num. 3. seiner Antwort zu widerle-
 gen. Denn er vermeynet, wie wolle doch Herr M.
 Schwedler

Schwedler

Schwedler das reine Wort Gottes predigen, da es Lutherus selbst nicht rein gelehret, weil er in seiner Version verschiedene Expressionen geändert, die in andern Versionen anders lauteten, und viele Bücher der heiligen Schrift zu Apocryphischen gemacht, oder verworffen, ja auch grobe Irthümer wider die Schrift gelehrt. Das wird noch ein harter Bissen seyn. Von dem Unterscheide der Version haben wir vorhin geredet, und will ich kein Wort weiter sagen, als allein von dem Spruche Röm. 3, 28. wo Lutherus das Wörtchen Allein soll eingeschoben haben. Es zeigen aber viele alte MSta der Bibel, daß bereits in ältern Zeiten solches Wort im Texte befindlich gewesen; und gesetzt, es wäre nicht denen Buchstaben nach da gestanden, bringt es nicht der klare Inhalt mit sich? daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werck. Da wird ja das verdienstliche Menschen-Werck ausgeschlossen, und also dem Glauben sein Recht allein vindicirt; was schreyet er denn so sehr dawider mit seinen übrigen Mit-Brüdern? Ferner hat D. Luther die Apocryphischen Bücher gemacht, oder hat die erste Kirche die Canonischen und Apocryphischen unterschieden, und an deren letztern Verfassern oder andern Umständen gezweifelt? Schlage er doch Hieron. Präf. in Lib. Paral. T. III. p. 19. Athanas. Synops. T. II. pag. 133. seq. und andere selbiger Zeit nach, so wird er befinden, daß er Luthero Gewalt und Unrecht gethan, und seine Unwissenheit in der Kirchen-Historie verrathet. Endlich die Heterodoxen und ärgerlichen Redens-Arten, die der Herr Pater von Luthero anführt, sind

sind dergleichen nicht, ohne wenn sie von einem unrichtigen Verstande so gedeutet werden. Sagt Lutherus: Ich glaube, der Teufel sey unser Gott, und daß wir thun müssen, was er will; so deutet er an die Intention des Teufels, und was er suche, und wie es ihm auch öfters bey denen Kindern dieser Welt gelinge, daß er sie in seinen Stricken führe, gleich ob er ihr höchster Gebiether wäre, das doch allein Gott ist. Item, daß Christus der größte Sünder auf Erden gewesen; ist zu verstehen imputativè. Der Herr warff unser aller Sünde auf ihn. Wie trefflich keckerische Worte sind demnach die allegirten! Und so machens die Widersacher in allen Schrifften Lutheri und seiner Glaubens-Genossen, sie zermartern, zersimmeln und verkehren sie nach Vermögen, daß sie nur was paradoxes heraus bringen, hernach muß daselbe ohne Gnade keckerisch verdammt werden, ohne daß man eine Defension darüber hörte. Doch ich will zum Ende schreiten, und mit wenigem auf die letzten zwey Einwürffe und ihre Antwort was sagen. Der dritte Einwurff ist daher genommen, daß unsere Tauffe von denen Catholicis gut geheissen werde, Ergo, auch die Priester. Nun spricht der Herr Vater, wir sehen die Tauffe eben so an, als ob sie eine im Fall der Noth von der Bade-Mutter geleistete Tauffe sey. Ich will hier alles nur auf die vor wenig Jahren in Sachsen an hohem Orte getriebene Controvers von der Catholischen Tauffe weisen, damit ich mit ihm desto eher fertig werde. Auf den letzten Einwurff und Antwort dienet zu wissen, daß das Amt derer Schlüssel Christus seiner Kirche gegeben, NB. solches durch gewisse

gewisse Personen zu handhaben, darum bleiben wir auch dabei, und halten unsere Priester. Was im Fall der Noth geschehen müsse oder könnte, ist ein anders. Wer hat aber dem Herrn Vater die vertrauliche Nachricht gebracht, daß sich Herr M. Schwedler mit derer Gortsseiffer Schäßel Wolle bereichere? Er ist zu milde berichtet, und muß wissen, daß unsere Geistliche nicht dergleichen Thiere Danielis seyn, zu welchem Cap. 7, 5. gesagt wird: **Stehe auf, und friß viel Fleisch**; noch solwellbelthäter, die David Ps. 14, 4. beschreibet. Wer aber derselben Gegenbild sey, kan der Herr Vater errathen, ohne sich lang zu bedencken. Ich will also hiermit den Schluß machen, und derer vielen Contradietionen, die sich seine wenige Bogen selbst machen, nicht gedenccken, sondern ihm und allen seinen Glaubens Genossen den Geist des Friedes und der Weisheit anermünschen, Euch aber der göttlichen Barmherzigkeit und Güte anbefehlen.

Euer

gehorsamer Sohn,

N. N.

